

Lippe und Livland.
Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose.

Sonderveröffentlichungen des
Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins
für das Land Lippe e.V.

Band 82

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2008

Lippe und Livland.



1

Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose.

Ergebnisse
der Tagung
„Lippe und Livland“
Detmold und Lemgo
2006

herausgegeben von
Jutta Prieur

Beiträge von
Wolfgang Bender
Ralf Dorn
Wilfried Ehbrecht
Bernd Ulrich Hucker
Holger Kempkens
Ulrich Meier
Ilgvars Misāns
Hans-Werner Peine
Thomas Pogarell
Meinhard Pohl
Elke Treude
Erhard Wiersing

Fotos von
Gerhard Milting

Dieses Buch wurde unterstützt von:

Landesarchiv NRW, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landesverband Lippe,
Kreis Lippe, Stadt Lemgo, Stadt Lippstadt, K2-Druck.

Landesarchiv
Nordrhein-Westfalen



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Lippe*tradition*



LANDES
VERBAND
LIPPE 



STADT **LIPPSTADT**
- STADTARCHIV -



Alte Hansestadt **Lemgo**

K2
D R U C K

Jutta Prieur	Einführung	7–16
Erhard Wiersing	Ein Mensch im Wandel seiner Rollen. Zur Darstellung mittelalterlicher Personalität am Beispiel des Edelherrn Bernhard II. zur Lippe.	17–32
Meinhard Pohl	Die Edelherren zur Lippe im Nordwesten des Reiches 1200–1260. Ein Überblick.	33–44
Ulrich Meier	„Der Eckstein ist gekommen ...“ Die Konsolidierung der Herrschaft Lippe im 13. Jahrhundert.	45–64
Wilfried Ehbrecht	Gestalt, Verfassung und Recht lippischer Städte – ein Modell?	65–90
Hans-Werner Peine Thomas Pogarell Elke Treude	Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck.	91–102
Holger Kempkens	Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld.	103–124
Ralf Dorn	Bauen im Zeichen der Rose. Überlegungen zu einer dynastischen Baukunst unter den Edelherren zur Lippe.	125–146
Wolfgang Bender	Bernhard II. zur Lippe und die Mission in Livland.	147–168
Bernd Ulrich Hucker	„Fürst aller Christen Livlands“. Bernhard II. und sein Sohn Hermann II. zur Lippe.	169–184
Ilgvars Misāns	„Wir waren immer ein Kriegervolk.“ Die Darstellung der ostbaltischen Kreuzzüge in der lettischen Geschichtsschreibung.	185–207
Literaturverzeichnis		208–218
Bildnachweis		219
Bildunterschriften für die Umschlag- und Aufsatztitelseiten		220

Aufstieg des
Hauses Lippe.

Gerhard II. zur Lippe, Erzbischof von Bremen, gründete 1232 das Zisterzienserinnenkloster Lilienthal. Es sollte vor allem dem Gedächtnis seines Bruders, des Edelherren Hermann II. zur Lippe, dienen, der am Weihnachtstag 1229 gefallen war – nach Aussage der erzbischöflichen Urkunde „für die Freiheit der Bremer Kirche“.¹ Der tote Edelherr wurde damit von seinem Bruder fast zum Märtyrer erhoben, der sein Leben im Dienst der Kirche geopfert hatte.² Neben dem Jahrgedächtnis für seinen Bruder Hermann bestimmte der Erzbischof, dass die Lilienthaler Nonnen auch für das Seelenheil des ganzen Hauses Lippe beten sollten.³ Geschickt wird auf diese Weise der „Opfertod“ des lippischen Herrschaftsträgers mit dem Ansehen des Bremer Erzbischofs verknüpft, aber ebenfalls die Memoria der lippischen Dynastie gestärkt. Im Kloster Lilienthal, das Gerhard II. bis zu seinem Tod mit mehr als 20 Urkunden auffallend privilegierte und förderte, sollte eine neue Stätte des Familiengedächtnisses entstehen.

1244 bestätigte der Erzbischof dem Kloster seine früheren Schenkungen, damit die Zisterzienserinnen für die Vergebung der Sünden Gerhards, aber auch für die seiner namentlich genannten Eltern und elf Geschwister beten sollten.⁴ Diese Urkunde ist von großem Quellenwert. Sie führt dem Leser eindrücklich die Position des großen Familienverbandes vor Augen. Zum ersten und einzigen Mal werden alle 12 Kinder aus der Ehe des Edelherren Bernhard II. zur Lippe und seiner Frau Heilwig von Are mit ihrem Namen und ihrem weltlichen oder geistlichen Stand genannt. Dabei zählte der Erzbischof nun zuerst seine jüngeren Brüder auf, die alle hohe geistliche Würdenträger waren und nannte seinen ältesten Bruder, den vormals regierenden Edelherren Hermann an letzter Stelle. Auch bei den Schwestern stehen die Äbtissinnen an vorderster Stelle, gefolgt von den mit Grafen verheirateten Edelfräulein. So ist es – im Sinne der Urkunde – folgerichtig, dass auch innerhalb des lippischen Familienverbandes die weltliche Macht die Interessen der hohen Geistlichkeit tatkräftig unterstützte, dass Edelherr Hermann viele Monate im Dienst seiner geistlichen Brüder und seines bischöflichen Vaters verbrachte: als Bistumsverweser während der Kreuzfahrt seines Bruders Bischof Otto von Utrecht, als Kriegsherr sowohl für Otto wie für seinen Bruder Gerhard, Erzbischof von Bremen, in den blutigen Schlachten gegen die Drenther und Stedinger, sogar in Livland zur politischen Unterstützung seines Vaters Bischof Bernhard von Selonien im Kampf gegen heidnische Liven und Esten.

Dagegen betrachten neuzeitliche Historiker den steilen Aufstieg des Hauses Lippe um 1200 eher aus der dynastischen Perspektive und den Möglichkeiten der territorialen Entwicklung; sie sehen die Besetzung von Bistümern und bedeutenden Stiften und Klöstern mit Angehörigen des Geschlechts Lippe vor allem als Unterstützung der weltlichen Herrschaftsbildung und als Chancen zur territorialen Erweiterung. Dabei ermöglichte erst der auffallende Kinderreichtum Bernhards II., aber auch der seines Nachfolgers und seines Enkels den Aufbau eines umfassenden Beziehungsgeflechts von geistlichen Ämtern und verwandtschaftlichen Bindungen zu den konkurrierenden Adelsgeschlechtern.

Gerhard II. zur Lippe als mittelalterlicher Erzbischof sah dies wohl anders und sein Vater möglicherweise auch. Bernhard II. wählte – wie viele seiner Zeitgenossen und Verwandten – als Vollendung seines langen und bewegten Lebens im Alter die geistliche Lebensform. Er suchte schließlich sogar den Märtyrertod im Kampf gegen die heidnischen Esten. Wenn Bernhard II. auch der Tod

1 SCHMIDT 1990, S 228: *pro remissionem peccatorum ... fratris nostri de Lippia, qui pro liberatione Bremensis ecclesiae interit*

2 JARCK 1969, S 24.

3 SCHMIDT 1990, S 228.

4 ... *in remissionem nostrorum peccaminum et parentum nostrorum, videlicet patris nostri, domini Bernhardi, Lippensis nobilis viri et quondam Seme-gallensis episcopi, et matris nostre Heilewidis, nobilis matrone, et fratrum nostrorum domini Ottonis, Traiectensis episcopi, et domini Bernhardi, Patlerburnensis episcopi, et Theoderici, prepositi Daventrensis, et domini Heremanni de Lippia et sororum nostrarum domine Heilhelint Bersensis, domine Gertrudis Hervordensis, domine Conegundis Vrekenbortensis, Athelheidis Altanensis abbatissarum et domine Heilewidis de Cegenbach et domine Beatricis de Luterbrech comitissarum...*
Niedersächsisches Staatsarchiv Stade, Rep. 3 Lilienthal Urkunde Nr. 30 a von 1244 Juni 23. Bestätigung der Schenkungsurkunde 1257 August 23, Rep. 3 Lilienthal Nr. 39a.

als Märtyrer versagt blieb, so ereignete sich dennoch im Verlauf seiner Beisetzung ein Wunder, wie zumindest die Zeitgenossen es verstanden. Und dieses Wunder begründete seine Verehrung als Seliger des Zisterzienserordens. Nur wenige Jahre nach seinem Tod 1224 fielen drei seiner fünf Söhne im Kampf für die Rechte der Bistümer Utrecht und Bremen. Die Chronisten des 13. Jahrhunderts lassen keinen Zweifel daran, dass die Lipper wie Märtyrer im Dienst der Kirche gefallen seien.

Kolloquium
in Detmold und Lemgo
2006.

Diese Katastrophen sind der Stiftung der Lilienthaler Memorie vorangegangen. Im friesischen Morast bei Ane bei Coevorden wurden 1227 der Utrechter Bischof Otto zur Lippe und sein Bruder Dietrich, Dompropst von Deventer, erschlagen. Die Utrechter Chronik⁵ beschreibt die Arroganz und Unerfahrenheit des bischöflichen Heeres und die Brutalität des Gemetzels, als die schwer gepanzerten Ritter hilflos im Sumpf versanken und von den bedrängten Bauern in ihrer Erbitterung niedergeknüppelt wurden.

Ebenso verhängnisvoll war der Tod des Edelherrn Hermann II. zur Lippe, der für die Rechte des Bremer Erzbischofs Gerhard II., seines Bruders, in der Schlacht gegen die Stedinger 1229 sein Leben ließ. Der Bremer Erzbischof ließ einen Kreuzzug ausrufen und schlug schließlich – trotz der hohen familiären Verluste weiterhin mit Unterstützung seiner Verwandten – die aufständischen Stedinger Bauern in der Schlacht von Altenesch 1233 vernichtend. Der Tod des Familienoberhaupts Hermann II. aber markierte den Wendepunkt in der lippischen Politik. Dessen Sohn und Nachfolger Bernhard III. zur Lippe gab den weiträumigen Aktionsraum seines Vaters und Großvaters auf und bündelte seine Kräfte im östlichen Westfalen.

Die Forschung versucht seit mehr als 100 Jahren, die Rätsel um Herkunft, raschen Aufstieg und Herrschaftspläne der lippischen Edelherren zu entschlüsseln. Und auch das Kolloquium, das 2006 in Detmold und Lemgo stattfand, setzte hier an, weitete das Untersuchungsfeld jedoch bis auf die Enkelgeneration Bernhards II. aus.

Erhard Wiersing:
Darstellung mittelalterlicher
Personalität
am Beispiel Bernhard II.
zur Lippe.

Ausgangspunkt der Untersuchungen muss die Biographie Bernhards II. zur Lippe und dabei vor allem die erneute Auseinandersetzung mit den Quellen sein. Das *Lippiflorium* aus der Feder des Magister Justinus aus Lippstadt ist die bedeutendste Quelle zum abenteuerlichen Leben und Sterben des lippischen Edelherrn. Erhard Wiersing untersucht das rund 1000 Verse umfassende Preisgedicht vergeblich auf Aussagen, die Bernhard II. in seiner Individualität hervortreten lassen. Wiersing weist darauf hin, dass mittelalterliche Lebensbeschreibungen stets den herrschenden, gesellschaftlich sanktionierten Lebensformen entsprechen und idealisierte, überindividuelle Lebensformen darstellen. So wird das Augenmerk auf die Bewährung des Menschen in allen Stationen seines Lebens gelegt. Ausgerichtet aber ist das Leben des mittelalterlichen Menschen – auch nach Meinung des Magister Justinus und seiner Bernhardfigur – auf das Jenseits. Da ein beispielhaft gemeistertes Einzelschicksal stets nur zur Belehrung und frommen Erbauung des Lesers aufgeschrieben wurde, können wir heutigen Leser des *Lippiflorium* nur wenige nachprüfbaren Daten und Fakten zur Vita Bernhards II. erwarten. Mit Bedacht wurde dieser Beitrag an den Beginn des Tagungsbandes gestellt, entzieht er doch einer allzu differen-

zierten Beweisführung allein auf Grundlage des *Lippiflorium* den Boden. Man ist gut beraten, allenfalls die einzelnen Lebensstationen Bernhards II. nach Meister Justinus nachzuvollziehen, sich ansonsten aber auf die Fakten aus den Urkunden und zeitgenössischen Chroniken zu stützen.

Meinhard Pohl skizziert die historisch fassbaren Anfänge der Edelherren zur Lippe, die – begütert vor allem im Raum um Lippstadt – spätestens seit Mitte des 12. Jahrhunderts gemeinsam mit den führenden Grafenfamilien in Westfalen und Engern agierten. Die Ehe Bernhards II. mit Heilwig aus der rheinischen Familie der mächtigen Grafen von Are-Hochstaden eröffnet dem lipprischen Edelherren weiträumige Perspektiven: Nahe Verwandte seiner Frau waren Bischöfe in Münster, Utrecht, Lüttich, Osnabrück und Bremen, standen bedeutenden Stiften und Klöstern in Köln, Bonn, Prüm, Xanten, Cappenberg und Bassum vor. Diese hervorragenden verwandtschaftlichen Beziehungen verstand Bernhard II. geschickt zu nutzen. Seine Söhne hatten die Bischofssitze in Utrecht, Paderborn und Bremen inne, seine Töchter wurden Äbtissinnen in Bassum, Herford, Freckenhorst und Elten. Innerhalb weniger Jahrzehnte, von etwa 1200 bis 1230, war den Lippern der Aufstieg zu einer der einflussreichsten Familien in Nordwestdeutschland gelungen.

Lag auch die Grundlage ihrer Territorialentwicklung, u.a. durch den Besitz von Kirchenvogteien, im Raum von Soest bis Enger, so hatten die Edelherren doch größere Ambitionen. Ihr Ausgreifen weit in den norddeutschen Raum ist nicht zu übersehen. Die Lipper engagierten sich um 1220 im Raum von Utrecht über Bremen bis hin nach Livland. Neben Bernhard II., nunmehr Bischof des baltischen Missionsbistums Selonien/Semgallen, hielt sich auch sein Sohn Hermann II. mehrfach in Livland auf. Die Ausbildung eines mächtigen Territoriums der Edelherren zur Lippe im Norden des Reiches und vielleicht auch in Livland lag im Bereich des Möglichen.

Die veränderte Strategie zur Territorialbildung des Hauses Lippe nach dem Tod Hermanns II. 1229 untersucht Ulrich Meier. Er weist zu recht auf die enge Verbindung zum Paderborner Bischofssitz hin, der im 13. und 14. Jahrhundert über Jahrzehnte von Lippern besetzt war. Bernhard III. und seine Nachfolger nutzten diese Beziehung erfolgreich zur Konsolidierung ihrer Herrschaft vor allem im Norden der Paderborner Diözese. Dabei lässt sich eine Verschiebung ihrer Herrschaft von Lippstadt hin auf das Gebiet des Paderborner Bistumsprengels östlich des Teutoburger Waldes feststellen. Umrisse des späteren Territoriums Lippe werden deutlich.

Ob es wirklich die Konzentration auf das Machbare war, wie Pohl, Ehbrecht und Meier urteilen, sei dahingestellt. Häufig neigen die Spätergeborenen dazu, die Entwicklung zum gegenwärtigen Zustand als die Gegebene anzusehen. Und zeigt nicht gerade das Beispiel der späteren Ausbildung des Territoriums Lippe im Sprengel der Paderborner Diözese und in enger familiärer Zusammenarbeit mit Paderborner Bischöfen aus dem Hause Lippe, dass dies auch im Utrechter oder Bremer Sprengel möglich gewesen wäre?

Auch das Konnubium der Lipper – keine der Töchter wurde mehr mit geistlichen Ämtern versorgt – zielte seit Hermann II. in den angrenzenden Raum. Mit allen benachbarten Hochadelsgeschlechtern waren die Edelherren durch

Meinhard Pohl:
Die Edelherren
zur Lippe
im Nordwesten
des Reiches.

Ulrich Meier:
Die Konsolidierung
der Herrschaft Lippe.

Heiraten verbunden, was im Erbfall die Möglichkeit zur Arrondierung eröffnete. Besonderes Interesse lag nun an der Verbindung mit den Ravensbergern, die zu Zeiten Bernhards II. noch zu den Widersachern bzw. Konkurrenten der Lipper gehörten. Edelherr Bernhard III. war in zweiter Ehe mit Sophia von Ravensberg, seine Tochter Gertrud zur gleichen Zeit mit Ludwig von Ravensberg vermählt.

Seit Mitte des 13. Jahrhunderts versuchten die Lipper, westlich des Teutoburger Waldes ihre Herrschaft zum Nachteil Ravensbergs auszudehnen, um das lippische Gebiet bei Enger und Quernheim mit dem Territorium der Edelherrn in der Diözese Paderborn zu verbinden. Um 1300 weitete Edelherr Simon I. die lippischen Herrschaftsrechte im Grenzraum zwischen den Bistümern Osnabrück und Münster auf Kosten der benachbarten und bislang mit Lippe verbündeten Dynastenfamilien schließlich so rücksichtslos aus, dass die seit einem Jahrhundert ausbalancierte Interessengemeinschaft zerbrach. Mit der Gefangenschaft Simons I. in Osnabrück 1305 war die Ausdehnung nach Norden endgültig gescheitert.

Im 14. Jahrhundert nahm das spätere Territorium Lippe Gestalt an. Stabilisierend nach innen wirkte vor allem der effektive Landesausbau durch zahlreiche Hagensiedlungen. Die Landesherren unterstützten diese Entwicklung tatkräftig durch Burgenbau und die Förderung ihrer Städte. Die folgenden Beiträge beschäftigen sich daher – mit den Methoden der Archäologie und der vergleichenden Städteforschung – beispielhaft mit den Städten der lippischen Edelherrn und – aus aktuellem Anlass – mit der Falkenburg bei Detmold.

Peine/Pogarell/Treude:
Die Falkenburg
bei Detmold-Berlebeck.

Nachdem 2004 die gesamte Burganlage der Falkenburg einschließlich der Vorburg neu vermessen wurde, begannen im Jahr danach systematische Ausgrabungen der Hauptburg auf dem oberen Burgplateau. Da die hochmittelalterliche Anlage kaum überbaut worden ist, gelang es, den vollständigen Grundriss der Anlage zu ergraben. Wenn auch die Auswertung der Grabung durch Hans-Werner Peine, Thomas Pogarell und Elke Treude noch nicht abgeschlossen ist, so zeigen die unerwartet großen Ausmaße der Burganlage schon jetzt eindrucksvoll, dass die Falkenburg zu den größten westfälischen Befestigungen ihrer Zeit gehört hat.

Edelherr Bernhard II. zur Lippe hatte die Falkenburg (zusammen mit seinem Sohn Hermann II.?) 1194 gewaltsam auf Gebiet des Paderborner Bischofs gegründet. Die strategisch günstige Lage auf dem Höhenzug im Osten des Osnings könnte bereits die Stoßrichtung des beabsichtigten Herrschaftsaubaus anzeigen. Die gewaltigen Ausmaße der Burganlage machen das Selbstbewusstsein, aber vor allem auch die verblüffende wirtschaftlichen Potenz deutlich, die die Edelherrn damals besaßen. Um 1200 wurde neben der Falkenburg ja auch am neuen Herrschaftssitz in Rheda, an den beiden Marienkirchen in Lippstadt, der Nicolaikirche in Lemgo und der Klosterkirche Marienfeld gleichzeitig gebaut.

Wilfried Ehbrecht:
Gestalt, Verfassung und
Recht lippischer Städte.

Zu den schwierigen Fragen der frühen lippischen Städtegründungen nimmt Wilfried Ehbrecht erneut Stellung und distanziert sich von der noch immer populären Kennzeichnung Lippstadts als „ältester westfälischer Gründungsstadt“. Ausgehend von der bereits seit Mitte des 12. Jahrhunderts existenten

Nikolaisiedlung weist Ehbrecht auf den Prozesscharakter der Stadtwerdung hin und betont, dass diese Stadtentwicklung in mehreren Schritten nicht parallel zur Gemeindebildung verlaufen sein muss.

Ähnlich habe man sich die Stadtwerdung Lemgos vorzustellen. Auch hier ist von der lieb gewordenen Vorstellung Bernhards II. als Stadtgründer endgültig Abschied zu nehmen. Ältester Kern Lemgos ist die schon 1149 belegte Siedlung an der Johanniskirche. In weiteren Ansätzen folgte um 1190 die östlich gelegene Altstadt und nur eine Generation später um 1230 die Verdopplung der Siedlungsfläche durch die Anlage der Neustadt im südlichen Niederungsgebiet.

Als Charakteristikum der lippischen Städtegründungen ist das lippische „Stadtoval“, das bekannte lippische Dreistraßenschema, bezeichnet worden. Städteforscher hatten ausgehend von Lippstadt über Lemgo und den lippischen Städten bis hin ins Baltikum, aber auch in Gebieten anderer lippischer Herrschaftsträger etwa der Äbtissin in Herford, des Bischofs von Utrecht, des Erzbischofs von Bremen oder gar des Bischofs Brun von Olmütz erkennen wollen, dass die Städtegründungen alle nach demselben Grundriss angelegt wurden. Hier weist Ehbrecht deutlich darauf hin, dass der ovale oder runde Stadtgrundriss keine originäre Leistung der Lipper sei, sondern in der Stauferzeit überall weit verbreitet gewesen ist.

Ebenso kritisch sieht Ehbrecht das vielgerühmte lippische Stadtrecht. Das in Lippstadt erstmals kodifizierte Stadtrecht, das wir in der Urkunde Bernhards II. um 1222 zusammengefasst sehen, wurde zwar in veränderten Formen von zahlreichen westfälischen Städten übernommen. Modellcharakter habe es aber allenfalls als ein Stadtrecht gehabt, das die Emanzipation der Bürgergemeinde zugunsten starker Eingriffsmöglichkeiten des Landesherrn zu verhindern versuchte.

Auf ganz andere, den Historikern ein wenig aus dem Blickfeld geratene Quellen machen Holger Kempkens und Ralf Dorn aufmerksam. Die rege Bautätigkeit der lippischen Dynastie nutzten die Lipper seit Bernhard II. durch die Ausbildung einheitlicher Stilelemente bewusst zur Darstellung ihres Herrschaftsanspruchs. Eine Schlüsselstellung nimmt dabei die Klosterkirche Marienfeld ein, der einzige erhaltene Kirchenbau der Zisterzienser in Westfalen. Wegen ihrer neuartigen Bauformen zählt die Marienfelder Kirche zu den wichtigsten Bauten der Spätromanik in Westfalen überhaupt.

Bernhard II. gehörte 1185 zur Stiftergemeinschaft des bedeutenden Klosters, das sich später auch zu einem der reichsten in Westfalen entwickelte. 1196 trat er als Mönch in seine Klostergründung ein.

Holger Kempkens setzt sich mit der Rolle des lippischen Edelherren für die neuartige architektonische Konzeption der Klosterkirche auseinander. Die auffällige Gewölbeform der Domikalgewölbe, die Ausbildung der „Marienfelder Pfeiler“ und die erstmalig konsequente Verwendung von Spitzbögen an den Schild- und Gurtbögen in Marienfeld verweisen nach Westfrankreich, auf den „angevinischen Stil“, der im Herrschaftsbereich Heinrichs III. Plantagenêt und seiner Gemahlin Eleonore von Aquitanien seit ca. 1150 nachweisbar ist. Kempkens möchte mit dieser Beobachtung eine bislang unbewiesene These Leidigers von 1985 stützen, nach der sich Bernhard II. als Gefolgsmann Heinrichs des

Holger Kempkens:
Bernhard II. zur Lippe
und die Architektur
der Abteikirche
Marienfeld.

Löwen in den Jahren zwischen 1181 und 1184 am Hof Heinrichs III. Plantagenêt aufhielt. Er habe dort den neuen Baustil schätzen gelernt und ihn möglicherweise – über geschulte französische Baumeister – nach Marienfeld vermittelt.

Möglich wäre aber auch ein Transfer der modernen Bauformen aus Frankreich nach Westfalen über die Kontakte innerhalb des Zisterzienserordens. Schließlich bezieht Kempkens selbst den Grundriss der Zisterze Morimond in seine Argumentation mit ein. Die verblüffend genaue Übernahme der Marienfelder Bauelemente in der Benediktinerinnenkirche Gertrudenberg in Osnabrück⁶, geht wohl auf den Zisterzienser und Osnabrücker Bischof Adolf von Tecklenburg zurück, der 1222 auch bei der Einweihung der Marienfelder Klosterkirche mitwirkte. Über ähnliche Verbindungen und Beziehungen auf Ordensebene könnte man sich auch die Kenntnis und Übernahme der angevinischen Stilelemente vorstellen.

Unstrittig ist jedoch der Einfluss Bernhards II. und seines Sohnes auf „Schwesterbauten“ Marienfelds wie den Kapellenturm von Rheda und den beiden Marienkirchen in Lippstadt, ja sogar auf Bauten im Baltikum. Wenn auch die unter Abt Bernhard zur Lippe begonnene Klosterkirche von Dünamünde zerstört ist, so weist der Dom in Riga eine Fülle charakteristischer Bauformen auf, die vor allem auf Marienfeld und Lippstadt zurückgehen. Kempkens kann die erstmals von Thümmeler 1955 beobachtete Übereinstimmung der charakteristischen Kapitellformen der Marienfelder Bauhütte um weitere wichtige Beispiele von Marienfeld bis Riga erweitern und damit die Verwandtschaft der Bauten noch augenfälliger machen. Damit weist er Bernhard II. zur Lippe die entscheidende Rolle in der Entwicklung der westfälischen und baltischen Baugeschichte der Spätromanik zu.

Ralf Dorn:
Überlegungen zu einer
dynastischen Baukunst
unter den Edelherren
zur Lippe.

Ralf Dorn wählt einen noch weiteren Ansatz und betrachtet die Architekturstiftungen der Edelherren zur Lippe von Bernhard II. bis zu seinen Enkeln insgesamt. Wenn die Stiftungstätigkeit in den überlieferten Quellen auch schwer zu fassen ist, so zeugen doch die Bauten selbst, die die Lipper als Bauherren initiierten, von auffälligen Verflechtungen. Versteht man diese bauhistorischen Quellen zu lesen, dann erkenne man die Ausbildung von „lippischer“ Sakralarchitektur, die sich vor allem im Stützen- und Dienstapparat, in der Gewölbebildung und im Gewölbeschmuck deutlich zeigen. Ausgehend von der Marienfelder Klosterkirche und der Doppelkapelle in Rheda weisen die Herforder Münsterkirche, die beiden Marienkirchen in Lippstadt, der Paderborner und der Bremer Dom, die Liebfrauenkirche in Bremen und die Pfarrkirche in Berne charakteristische verwandte Bauformen auf, die auch im Baltikum aufgegriffen werden. Damit ist bekanntlich auch der Aktionsradius des lippischen Familienverbandes zu Anfang des 13. Jahrhunderts umrissen. Die Entwicklung der großräumigen Hallenkirche (Herforder Münster, Paderborner Dom) und ihre Verankerung in der westfälisch-niedersächsischen Architektur betrachtet Dorn als genuine künstlerische Leistung der lippischen Familie.

Der auffallend enge Zusammenhalt der Lipper, der über das Maß vergleichbarer zeitgenössischer Dynastien hinausgeht⁷, könnte zur Herausbildung eines einheitlichen Baustils geführt haben. Mithilfe ihrer Bauten hätten die Lipper ihre Identität als bedeutende Dynastenfamilie und ihren Herrschaftsanspruch unterstreichen wollen. Dafür spricht nach Dorn außerdem, dass mit dem Ver-

⁶ DORN 2006, S. 120.

⁷ ZUNKER 2003, S. 145.

lust der auf Norddeutschland ausgreifenden politischen Macht in der Enkelgeneration Bernhards II. – architekturgeschichtlich zeitgleich zur Auseinandersetzung mit der französischen Gotik – die Bedeutung der lippischen Baukunst schwindet.

Ein Schwerpunkt des Kolloquiums war die Beschäftigung mit dem Wirken Bernhards II. in Livland und mit den Anfängen der Missionierung im Baltikum. Wolfgang Bender skizziert aus der Perspektive des Zisterzienserordens die Tätigkeit des lippischen Edelherrn als Mönch in Marienfeld, als Abt des Missionsklosters Dünamünde bei Riga und schließlich als Bischof von Selonien/Semgallen. Im zweiten Teil seines Beitrags gibt er einen Überblick über die verwickelten Verhältnisse und wechselnden Gegnerschaften in der Mission des Baltikums, in der Zisterzienser wie Theoderich von Treiden, Bertholt Schulte und Bernhard zur Lippe eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Dabei hebt Bender hervor, dass Bernhard in den letzten beiden Lebensjahrzehnten zwar an prominenter Stelle in Livland sehr erfolgreich agierte, aber doch nicht einmal die Hälfte der angesprochenen Zeit im Baltikum – geschweige denn in seinem Kloster – verbrachte. Der designierte Abt von Dünamünde bewährte sich 1211 wieder einmal als Kriegsherr und Taktiker, der mit kühnem Brückenbau über die Livländische Aa den fliehenden Esten den Rückzug verspernte. 1217 schlug außerdem ein Kreuzfahrerheer unter Leitung des Grafen von Orlamünde und des Abtes Bernhard die Esten bei Fellin vernichtend. Bernhard, nunmehr Bischof von Selonien, führte auch 1223 als Stellvertreter Bischof Alberts von Riga das livländische Truppenaufgebot bei der 2. Schlacht bei Fellin. Die verbündeten Esten und Russen kapitulierten am Tag der Himmelfahrt Mariens. Die Spur Bischof Bernhards verliert sich in den Quellen nach diesem großen Sieg am Ehrentag der von ihm hoch verehrten Gottesmutter, in deren Namen er Kirchen und Klöster erbaut hatte und deren Rosensymbol er zum Wappenzeichen Lippes wählte.

Wolfgang Bender:
Bernhard II. zur Lippe
und die Mission
in Livland.

Bernd Ulrich Hucker fasst seine jahrelangen Forschungen zu Hermann II. zur Lippe pointiert zusammen. Ausgehend von dem Aufsatz Johansens von 1955 versucht er, Belege für die Bemerkung des Chronisten von Laon (um 1220) zu finden, nach der Hermann II. zum Fürsten der gesamten Christenheit Livlands bestimmt worden sei. Nach Hucker sei es das politische Ziel des lippischen Familienverbandes gewesen, für Hermann die Königskrone in Livland zu erringen. Er verknüpft daher nach sorgfältiger Zusammenstellung aller zeitgenössischen Quellen die seit langem viel diskutierten Indizien wie z.B. die Gründung Dünamündes von Marienfeld, die Städtegründungen und den Burgenbau der Lipper im Baltikum, das Kreuzreliquar von Freckenhorst und seine livländische Geschichte oder die „lippische“ Rose auf einem Kapitell in der romani-schen Martinskirche in Uexküll zur Untermauerung seiner These miteinander. Ausdruck des königlichen Repräsentationsanspruches der Lipper sei die Doppelkapelle von Rheda mit den Rosen und Lilien im Gewölbeschmuck und das unbenannte Grabmal eines Ritters mit Königskrone und Rhedaer Wappenschild, in dem Hucker das Grabmal Hermanns II. sieht. Da Hermann II. zur Lippe in seinem Siegelbild jedoch die Rose führte, ist Huckers Identifizierung des unbekannten Ritters mit dem Löwenschild nicht unumstritten.

Bernd Ulrich Hucker:
Lippische Herrschafts-
pläne in Livland.

Ilgvars Misāns:
Die Darstellung der
ostbaltischen Kreuzzüge.

Das letzte Wort hat Ilgvars Misāns aus Riga. Der lettische Historiker stellt das veränderte Geschichtsbild Lettlands über die Zeit der Kreuzzüge und der Christianisierung der baltischen Völker im letzten Jahrhundert vor – nicht ohne dabei die bewegte politische Geschichte Lettlands im 20. Jahrhundert aus den Augen zu verlieren. Deutlich wird der Perspektivenwechsel gegenüber der westlichen Historiographie, wenn die baltischen Historiker – vor dem Hintergrund des Ringens der Letten um eine eigene nationale Identität – die politischen Konstellationen um 1200 analysieren. Da die schriftlichen Quellen erst während der Missionierung einsetzen, ist die Beschreibung der Kultur und Staatenbildung der Kuren und Semgaller, der Liven, Letgaller und Selen nur schwer zu fassen. Je nach Standort des Autors wird man etwa das Lebenswerk des Bischofs Albert von Bremen, des Gründers von Riga und Organisators der baltischen Kreuzzüge, als brutale Unterjochung der einheimischen Völker ansehen oder als Annäherung an den westeuropäischen Kulturkreis mit seinen Handelsbeziehungen, seiner Staatenorganisation und seines Lehnswesens. Misāns selbst sieht in den Kreuzzügen immer auch die Anbindung des Baltikums an die lateinisch-christliche Welt.

Schlussfolgerungen

Vor diesem weiten Blickwinkel reduziert sich die Bedeutung Bernhards II. zur Lippe auf die eines Pioniers der frühen Baltenmission, der zwar in der ersten Reihe mitgekämpft und möglicherweise noch weiterreichende Pläne gehabt hatte, aber eben nur einer unter vielen war. Welchen Beitrag Bischof Bernhard II. und sein Sohn Hermann II. zum Landesausbau Livlands geleistet haben, ist ungewiss denn je, seit Ehbrecht die von Johansen festgestellten „lippischen“ Stadtgrundrisse von Fellin, Kokenhusen, Wolmar u.a. aus guten Gründen ablehnt.

Mit dem Ausbau und der Stabilisierung des Klosters Dünamünde, dessen 2. Abt Bernhard seit 1211 war, leistete der Lipper jedoch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Christianisierung der Liven. Allzu leicht vergisst man, dass Dünamünde, wie Bender betont, die erste Klostergründung in Livland überhaupt war und zum Zentrum der zisterziensischen Missionstätigkeit wurde. Die Bedeutung der Zisterzienser für die Missionierung, aber auch den Landesausbau in Livland, wird man auch in diesem Kontext noch stärker würdigen müssen.⁸ Und damit gewinnt auch das lippische Engagement in Livland an Bedeutung. Meier vermutet, dass Bernhards Andenken nur deshalb in Livland verblasste, weil seine Grablege Dünamünde 1228 zerstört worden ist, man also keine Stätte zur Verehrung des seligen Bernhards mehr fand.

In seiner Zeit als Edelherr hatte Bernhard II. zur Lippe seine Grablege mit Sicherheit in Marienfeld geplant. Ehbrecht und Meier weisen mit Nachdruck darauf hin, dass die Stiftung von Marienfeld weniger als Sühnegrablege, sondern als groß angelegte Familiengrablege des Hauses Lippe errichtet wurde. Zu dieser Argumentation passt auch die Memorienstiftung, die der alte Bernhard 1221 in Marienfeld zum jährlichen Gedächtnis für sich, seine Frau und seine fünf Söhne, aber auch anderer Verwandten, allen voran Widukind von Rheda, machte, nicht ohne zuvor den Zisterziensern noch einmal seine großzügigen Stiftungen zu bestätigen.⁹ Die herausragende Bedeutung der Klosterkirche für die weitere Architekturgeschichte Westfalens wirft so gesehen auch ein bezeichnendes Licht auf die Qualität der Repräsentation, mit der Bernhard

⁸ ELM 1989.

⁹ LR 1221.00.00C.

noch nach seinem Tod im Gedächtnis bleiben wollte. Sein Hauskloster war zur Entstehungszeit ein ganz innovativer, singulärer Bau, der seinesgleichen in Nordwesten des Reiches suchte!

Vielleicht wird jedoch bei der Fokussierung allein auf Bernhard II. die Rolle des Bischofs Hermann II. von Münster etwas unterbewertet. Dorn würdigt in seiner Dissertation ausführlich die Tätigkeit Bischof Hermanns als einflussreichsten Impulsgeber bedeutender westfälischer Kirchenbauten zu Ende des 12. Jahrhunderts.¹⁰ Bis zu seinem Tod 1203 sei Hermann II. von Münster zusammen mit Bernhard II. der wichtigste Protagonist der neuen westfälischen Baukunst gewesen.¹¹ Neben Bernhard II. als neuem Klostervogt profitierte Bischof Hermann am meisten von der Gründung des reich fundierten Klosters in seinem Sprengel. Nun fällt aber auf, dass Bernhard über seine Frau Heilwig auch mit Bischof Hermann aus dem Geschlecht Katzenelnbogen verwandt war, wie ja auch die anderen Marienfelder Stifter Tante, Vettern und Neffen des Lippers waren. Um 1200 lebten Bernhard und Hermann zusammen in Marienfeld. Man wird also auch hier von einem gemeinschaftlichen Interessen- und Familienverband ausgehen können, von dem die Lipper maßgeblich profitierten.

Der Aufsehen erregende Fund des Nischengrabs in der Westwand des südlichen Querhauses von 1989 bestätigt diese Überlegungen.¹² An prominenter Stelle, nahe beim Portal zum Kreuzgang, war offenbar bereits zu Lebzeiten Bernhards eine repräsentative Memorie für die Stifter des Klosters errichtet worden. In der Mitte wurde an herausgehobener Stelle an die beiden Bischöfe Hermann II. von Münster und Bernhard von Selonien erinnert. Die Namen der anderen Verwandten und Stifter sind an den beiden Seiten angeordnet.¹³ Möglicherweise sind dort auch schon Bestattungen der Stifter Widukind von Rheda †1190/91, Luttrudis von Rheda †1197 und Bischof Hermann II. †1203 vorgenommen worden. Erst der Tod und die Bestattung Bischof Bernhards in Dünamünde machten offenbar eine Planänderung notwendig. Diese Interpretation würde auch erklären, weshalb die Grabnische später verputzt und abgedeckt wurde.

Augenfällig ist, dass Bernhards Rangerhöhung vom Abt zum Bischof des Missionsbistums Selonien südlich der Düna 1218 nicht in Riga vollzogen wurde, obwohl Bischof Albert seit 1210 die päpstliche Vollmacht zur Einsetzung und Weihung von Bischöfen besaß. Es war die Familie zur Lippe, die den Anlass zu einer eindrucksvollen Inszenierung und Machtdemonstration nutzte, die die Zeitgenossen mit Staunen und Bewunderung zur Kenntnis nahmen: Bischof Otto von Utrecht weihte seinen Vater Bernhard in Oldenzaal zum Bischof, und gemeinsam weihten beide Gerhard, ihren Bruder und Sohn, 1219 zum Erzbischof von Hamburg-Bremen.

Man wird also die mehrjährigen Aufenthalte Bernhards im Herrschaftsbereich der lippischen Dynastie (dazu gehört auch seine Beteiligung an der Weihe der Kirchen in Lippstadt und Marienfeld 1222) nicht nur als Unterstützung seiner Missionstätigkeit sehen müssen, sondern als aktive Politik im Interesse seiner Familie. Das heißt für die weitere Forschung, dass der alte Bischof und Edelherr bis zu seinem Tod 1224 weiterhin in die politischen Machtkonstellationen seiner Heimatregion mit einzubeziehen ist. Er konnte seine europaweiten Ordensverbindungen, aber auch seine Beziehungen zum Papst in Rom bis hin zum König von Dänemark einbringen. Beispielsweise hatte er noch 1223, im

¹⁰ DORN 2006, S 199.

¹¹ DORN 2006, S 165.

¹² STROHMANN 1995, S 210–250.

¹³ Wo ist Heilwig von Are begraben? Während Widukind von Rheda zusammen mit seiner Mutter Luttrudis als Klosterstifter genannt sind, wird Bernhards Gemahlin nicht erwähnt. Liegt es daran, dass man schwerlich die Frau des späteren Bischofs Bernhard besonders hervorheben wollte? Ist ihr der prachtvolle Grabstein in der Marienfelder Kirche zuzuschreiben, wie es EHBRECHT 1985 und Hucker in diesem Band vertreten?

Jahr vor seinem Tod, die Ehe seiner Enkelin Heilwig mit Adolf von Holstein-Schaumburg, einem Gegenspieler des Dänenkönigs Waldemar II. vorbereitet. Deren Tochter Mechthild heiratete Abel, den späteren König von Dänemark und in 2. Ehe Birger Jarl, den Regenten von Schweden. Damit wäre ein Kalkül Bischof Bernhards II. Jahrzehnte nach seinem Tod aufgegangen, wonach seine Nachfolger Einfluss auf die dänische Politik in Livland zugunsten der Stärkung lippischer Positionen hätten nehmen können. Um 1250 aber hatten Bernhards Nachfahren ihre Machtpositionen im Norden des Reiches längst verloren; Ambitionen in Livland waren gescheitert.

Als überragendes Denkmal des lippischen Herrschaftsanspruchs ist neben Marienfeld und den anderen Kirchenbauten der Lipper vor allem die Turmkapelle in Rheda erhalten geblieben, die mit ihrer außergewöhnlichen Verschränkung von profanen Funktionsbereichen als Wehr- und Wohnturm mit der sakralen Nutzung als Doppelkapelle eine einzigartige Sonderstellung bei den erhaltenen Bauten der Stauferzeit einnimmt.¹⁴ Vielleicht noch unter Bernhard II., sicher aber zu Zeiten seines Sohnes Hermann verlegten die Edelherren zur Lippe ihren Hauptsitz von Lippstadt nach Rheda. Die meisten Doppelkapellen der Zeit sind mit Königsfamilien in Verbindung zu bringen; eine „Herrscherempore“ der Burghapelle der Lippe ist daher sehr ungewöhnlich. Und so zeugt der von Bernhard II. begonnene Bau der Turmkapelle bis heute eindrucksvoll vom großen Selbstbewusstsein, hohen Repräsentationswillen und vom Herrschaftsanspruch der Edelherren zur Lippe zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

¹⁴ DORN 2006, S. 136–142.

Der Baubeginn der Doppelkapelle ist durch die Forschungen von Holger Kempkens früher anzusetzen, etwa zeitgleich mit Marienfeld, wie demnächst in seiner Dissertation nachzulesen ist.